

Die USA siegen im Diven-Duell 7:1

Das Menuhin Festival Gstaad startet mit zwei prächtigen Kirchenkonzerten in den Konzertsommer

Zur Eröffnung stille Mozart-Sonaten, dann einen Diven-Wettkampf und schliesslich Bobby McFerrin? Intendant Christoph Müller bringt all das in Gstaad unter einen Hut. Er arbeitet auch gegen viele Klischees.

VON CHRISTIAN BERZINS

Gstaader Klischees? Aber sicher! Links und rechts, oben und unten – überall. Noch vor 10 Uhr fragt die Kellnerin beim Frühstück mit Meisterpianist Christian Zacharias, ob die Runde nun auf Champagner umstellen wolle. Aber fragen Sie mal nach einem Cüpli, wenn Sie zur Pause des Festivalkonzertes aus der Saaner Mauritius-Kirche treten. Nicht auf Kirchgemeindeboden! Doch wen verlangt schon nach Champagner, wenn man mit Sonatenklängen im Ohr auf eine Wiese treten und aufs Rüblihorn schauen kann?

Einst war der 64-jährige Christian Zacharias ein stürmisch-bunter Mozart-Plaudervogel wie Friedrich Gulda, heute geht der Deutsche die so drängende a-Moll-Sonate lyrisch, fast etwas verklärt an. Zacharias Geste: Ihr hört doch selbst, wie schön das ist!

Viel zu selten wird dieses Mozart-Wunder aufgeführt. Womit wir beim zweiten Anti-Klischee wären: Das Menuhin Festival Gstaad eröffnet nicht etwa mit einem Tastensprinter wie Lang Lang und knalligen Chopin-Mazurken, sondern eben mit dem Tastenzauberer Zacharias. Das braucht Mut – und einen zweiten Star.

Den haben die Menuhin-Festival-Macher: keine fünf Konzertsäle auf der Welt, die schöner sind als die Kirche Saanen, die einem mehr einnehmen. Das Knacken der Bänke, das Rascheln? «Mich hat es nicht gestört», sagt Zacharias am nächsten Morgen, sein flüssig bestelltes Frühstücksei erst skeptisch, dann jubelnd prüfend. Im Kirchenrund, einer Insel der Seligen, wo einst Yehudi Menuhin zauberte, hat er nicht mal gemerkt, dass die Fotografin der Lokalzeitung den ersten Satz (zer)störte.

MENUHIN ... IM SAANER DORFKERN grüsst zwar seine Büste, auf dem Philosophenweg sind seine Klugheiten zu lesen. Und wer irgendein Detail aus dessen Gstaad

der Zeit wissen möchte, der frage nach dem ehemaligen Dorfarzt Rolf Steiger: Alles und noch etwas mehr erfährt er von ihm im Menuhin Center im Salzhüsi. Aber Menuhins Welt verblasst, man darf nun gar, ohne Entrüstung zu ernten, fragen: Warum heisst ihr eigentlich immer noch Menuhin Festival?

Der 44-jährige Basler Intendant Christoph Müller, der mit modernen Slogans aufgewachsen ist und «Music in Motion» zum Festivalmotto 2014 gemacht hat, fühlt sich durchaus der Tradition verpflichtet – Menuhin-Treue schmerzhafte Neuerungen hin oder her. Er baut seit 2002 Jahr für Jahr an einem neuen Kreis von «Menuhin-Künstlern»: Hélène Grimaud, Sol Gabetta, Andrés Schiff, Emanuel Pahud oder Patricia Kopatchinskaja gehören dazu. Auch Christian Zacharias soll einer werden, heuer setzt er als Artiste in Residence Akzente.

Im zweiten Teil seines Konzertes lustwandelt er traumverloren durch Schuberts späte B-Dur-Sonate. Der Applaus so warm und intensiv, dass er nach Mozarts Rondo KV 485 eine Scarlati-Zugabe spielen muss. «Magnifique!», heisst links und rechts.

Wir spazieren glücklich, die Sonate im Ohr, die Alte Strasse hoch zum Hotel

■ DAS MENUHIN FESTIVAL IN GSTAAD

Das Menuhin Festival beginnt traditionell mit den Konzerten in der Kirche Saanen: Kammermusikabende, bisweilen Kammerorchesterkonzerte. Stars wie die lettische Geigerin Baiba Skride treten auf. **Die Cellistin Sol Gabetta spielt mit der Geigerin Patricia Kopatchinskaja** eine Uraufführung von Peteris Vasks. Heute Abend gedenkt man des Schweizer Jazzers **George Gruntz** (1932–2013) – allerdings nicht in der Kirche. Am 16. August folgt das erste Konzert im 1600 Plätze fassenden Festivalzelt: Klaus Maria Brandauer erzählt den «Sommernachtstraum». Das Gstaad Festival Orchestra tritt auf, **in einer Operngala messen sich Diana Damrau, Thomas Hampson und Joseph Calleja**. Am 5. September singt Vesselina Kasarova in Bizets «Carmen». Das Finale macht das Scala-Orchester mit Daniel Harding. Neuerdings gibt es nach den Zeltkonzerten einen Gratis-Bustransfer nach Bern. (BEZ) Infos: www.menuhinfestivalgstaad.ch



Duell in der Kirche Saanen: Simone Kermes und Vivica Genaux.

RAPHAEL FAUX

Steigenberger, derweil sich die Freunde und Sponsoren des Festivals im Zelt auf der Wiese der Kennedy-School vergnügen. Festivalbusiness as usual.

AM NÄCHSTEN MORGEN bekennt Intendant Müller, dass es ihm durchaus auch ein Anliegen ist, sein Festival weg vom Cüpli-Image zu bringen, weg vom Glauben, da werde bloss etwas für die Reichen gemacht. Mit leuchtenden Augen erzählt er von der neu geschaffenen Orchesterakademie für Amateure – eine weitere für Jugendliche kam hinzu. Das Festival erhält so neuen Zulauf, einen gesunden Boden. Abheben kann man dann im Jahr 2022 immer noch, sollte der neue Konzertsaal «Les Art Gstaad» bis dann tatsächlich gebaut sein. Bei allem Aufschwung: Sorgen hat man auch, gilt es doch ab 2015 den Hauptsponsor HSBC zu ersetzen – immerhin acht Prozent des Festivalbudgets von fünf Millionen Franken. Müller ist zuversichtlich.

Genug geplaudert, Müller muss hoch zur Kirche: Es wird in Konzertkleidern geprobt, das Internet-TV Mezzo zeichnet das Abendkonzert auf. Hart seien die Verhandlungen mit der Kirchgemeinde gewesen, um dafür eine Bewilligung zu erhalten, sagt Müller lächelnd. Böse ist er ihr nicht, er schätzt den Diskurs sogar. Nach wie vor wird das Festival mit einer Rede des Pfarrers oder wie heuer der Pfarrerin eröffnet.

WELCH BAROCKSPEKTAKEL am Freitagabend! Francesca Cuzzoni gegen Faustina Bordoni, zwei legendäre Gesangsrivallinnen des 18. Jahrhunderts treten mit ihren jeweiligen 21.-Jahrhundert-Doubles Simone Kermes und Vivica Genaux gegeneinander an und singen deren Bravour-Arien von damals: Hasse gegen Händel, Porpora gegen Bononcini, Deutschland gegen die USA, Sopran gegen Mezzosopran! Die Fetzen fliegen! Eine geniale Festivalidee, die von Sony gleich zu einer CD ausgebaut wurde.

Der Abend endet in einem für Genaux triumphalen 7:1. Die Amerikanerin meistert ihre acht Arien mit bestechender Technik und bebendem, kontrolliertem Timbre! Kermes rollt die Augen, schwingt die Arme, triumphiert mit Spitzentönen, doch der Klang bleibt dünn. Viel Bewegung, viel Schweiß, viel Emotion – keine Tore. Zum Schluss liegen sich die theatral zickenden Diven zu einem Abba-Potpourri als Zugabe in den Armen. Ein Triumph für das Festival.

FORTSETZUNG VON SEITE 37

ten der Schrift etwas anhaben – warum sollte das nun anders sein? Die Alphabetschrift ist das wohl genialste Zeichensystem, das die Menschheit je entwickelt hat – aus lediglich 26 Zeichen lassen sich alle möglichen Wörter bilden.

Ein paar Smileys und hieroglyphenartige Bildzeichen werden die vielleicht grösste Errungenschaft der menschlichen Kultur nicht streitig machen. Gänzlich ohne Einfluss wird aber die zunehmende Nutzung von Emoticons und Piktogrammen auf unsere Sprache nicht bleiben. «Das Verhältnis von Bild und Schrift dürfte sich verändern», sagt Karina Frick, Sprachwissenschaftlerin an der Universität Zürich. «Dadurch könnten sich neue Sprachkonventionen herausbilden.»

KARINA FRICK UNTERSCHIEDET drei verschiedene Verwendungsweisen von Emojis: Besonders die Emoticons dienen dazu, anzuzeigen, wie eine Aussage gemeint ist. So soll etwa ein zwinkerndes Smiley hinter einem Satz verständlich machen, dass die Aussage ironisch zu verstehen ist. Emojis können Texte aber auch illustrieren, wenn etwa nach der Aussage «Ich bin in den Winterferien» ein Piktogramm eines Snowboarders folgt. Oder, drittens, sie können ganze Wörter ersetzen, wenn beispielsweise im Satz «Hier schneit es» das Verb «schneit» durch eine Schneeflocke ersetzt wird.

Mit etwas Kreativität lässt sich fast jedes Wort mit einem Emoji oder mit einer Kombination von Emojis ersetzen. «Das erfordert dann für den Leser oft einiges an Decodierungsaufwand», sagt Karina Frick. Das richtige Interpretieren von Emojis will also geübt sein. Und es lässt oft auch erfahrene Sprach-Bild-Nutzer noch ratlos zurück, da es – anders als bei der Schrift – keine Regeln und

3. Und welcher Song ist das?



festen Konventionen gibt. Aber auch das Leben des Senders machen Emojis nicht einfacher: Bis man unter den 722 Bildzeichen das richtige gefunden hat, hätte man meistens das entsprechende Wort längststens getippt.

Emojis sind also nicht nur missverständlich, sondern erschweren auch das Schreiben. Warum um Himmels willen verwenden wir sie dann so gerne? Weil sie lustig anzusehen sind und weil wir unserem Gegenüber damit unsere Kreativität demonstrieren können – und weil es uns gelingt, damit unsere Mitmenschen zum Schmunzeln zu bringen. Gerade Dinge, die uns schwerfallen zu sagen, lassen sich oft besser in Piktogrammen und Emoticons ausdrücken als in Worten: Entschuldigungen

und Liebeserklärungen etwa. Und dann ist da auch der soziale Druck: «Emojis zu verwenden ist derzeit so sehr en vogue, dass es viele fast schon als Pflicht verstehen, davon auch Gebrauch zu machen», sagt Karina Frick.

NATÜRLICH KANN DAS AUCH zu viel werden: Wenn jemand hinter jedem «Hallo» schon drei Tränen lachende Smileys setzt, gefolgt von fünf grinsenden Äffchen, dann hat diese inflationäre Verwendung nicht nur etwas Infantiles, sondern nervt auch gewaltig!

Als Antwort sendet man diesen Leuten am besten einfach den wütenden Smiley mit dem hochroten Gesicht zurück. Oder man wartet noch etwas ab, denn ein noch passenderes Emoji gibt es bald. Das Unicode-Konsortium hat bereits 250 neue Bildzeichen angekündigt. Darunter befindet sich auch ein bisher schmerzlich vermisstes Emoji: der Stinkefinger.

■ BILDERRÄTSEL: DIE AUFLÖSUNG

1. «Sugar, oh honey honey, you are my candy girl» von The Archies.
2. «I love you till the end» von The Pogues.
3. «Hit me baby one more time» von Britney Spears.

Die Bilderrätsel stammen aus der Sammlung von Karina Frick.

Warner will die Vorgeschichte von Shining verfilmen

Prequel des Stephen-King-Buches wurde nie veröffentlicht

DER LEGENDÄRE Horrorfilm «The Shining» beginnt reichlich unpektakulär: Jack Torrance (Jack Nicholson) fährt mit seiner Familie durch die Berge von Colorado zum Overlook-Hotel, das sie über Winter hüten sollen. Der US-Autor Stephen King wollte seine Geschichte, welche die Grundlage für den Kinofilm von Stanley Kubrick bildete, ursprünglich anders beginnen. Er schrieb in den 1970er-Jahren einen Prolog, der von einem räuberischen Baron handelt, der das Overlook-Hotel in die Wildnis bauen liess. Bei der Veröffentlichung des Buches 1977 wurde der Prolog jedoch weggelassen. Nun plant Warner Bros. die Verfilmung dieses Prequels, wie die Branchenblätter «Variety» und «Hollywood Reporter» am Freitag berichteten. Der Film soll «Over-



Jack Nicholson als Hauswart Torrance in «The Shining». KEY

look Hotel» heissen. Für die Regie ist Mark Romanek im Gespräch, der vor allem für die Regie bei verschiedenen Musikvideos bekannt ist.

DIE VORGESCHICHTE ist bereits die zweite Erweiterung von «The Shining». Schon im letzten Jahr hat Stephen King mit dem Buch «Doctor Sleep» eine Fortsetzung seines Klassikers herausgebracht. Auch wenn Stanley Kubricks Verfilmung noch heute zu den besten amerikanischen Thrillern gehört, war Stephen King nicht zufrieden mit ihr. Kubrick habe nie das Schiere, unmenschliche Böse des Overlook-Hotels fassen können, kritisierte der US-Autor nach der Erscheinung des Films. Vielleicht lag es daran, dass Kubrick die Vorgeschichte des Hotels nicht in seinen Film einbezogen hat. (ZAC)